

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 23=43 (1877)

Heft: 52

Rubrik: Ausland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

eines gegen die Subordination. Vorliegender Fall gehört zu den schwersten, da der Gehorsam unter den Waffen verweigert wurde und der Verbrecher von seiner Waffe gegen den Verletzten Gebrauch machte.

Es macht auf den Militär, welcher die ersten Bedingungen des Kriegswesens kennt, einen eigenthümlichen Eindruck, wenn er die geringfügigsten Diebstähle mit 6 Monaten, 1 Jahr Zuchthaus und mehr, dagegen die schwersten Insubordinationenfälle in viel milderer Weise bestrafen sieht.

Luzern. (Schießvereine.) Im Jahr 1877 haben aus dem Kanton Luzern 77 Wehrvereine und Festschützengesellschaften ihre Berichte und Schießtabellen (samt Statuten) zu Händen des eidg. Militärdepartements eingesandt, um daraufhin die eidg. Munitionsvergütung in Geld oder in natura laut bundesrätlicher Verordnung beziehen zu können. Diese 77 Schießvereine zählen zusammen ca. 4800 Mitglieder, von denen aber nur ca. 2600 die Uebungen mitgemacht und die vorgeschriebenen Bedingungen erfüllt haben. Im Allgemeinen ist ein erfreuliches Wachsthum bezüglich dieser Schießübungen zu constatiren: während noch zu Anfang der 1870er Jahre kaum 20 bis 30 Vereine diese Uebungen mitmachten, stieg deren Zahl voriges Jahr schon auf 59 und in diesem also auf 77 und zwar hielten die Vereine durchschnittlich 4 bis 6 und mehr Uebungen ab auf verschiedene Distanzen.

Graubünden. (Militärersatzsteuer.) Im Großen Rath wurde der Antrag gestellt, die Hälfte der Militärersatzsteuer nicht mehr an den Bund abzuliefern, doch ist derselbe abgelehnt worden.

Graubünden. (Antrag auf Aufhebung der eintägigen Schießübungen.) Auf Antrag der Militärcommission beschloß der Große Rath, bei den Bundesbehörden Vorstellungen zu machen, damit die eintägigen Schießübungen, die sich militärisch und disziplinisch nicht bewähren, aufgehoben und die jährlichen eintägigen Inspektionen der Landwehr in dreitägige Uebungen, die dann aber bloß alle drei Jahre abzuhalten wären, verwandelt würden. Ein weiterer Antrag bezüglich der Anbahnung von Schritten zu einer gleichmäßigeren Ausrichtung der Marschenschießübungen wurde nicht angenommen.

— (Eine Berichtigung.) Unsere deutsche Correspondenz (Nr. 48, S. 397 d. Bl.) muß dahin berichtigt werden, daß die Schweiz keinen Militärbevollmächtigten in Berlin hat, daß aber ein solcher seit 1875 der deutschen Gesandtschaft in Bern attachirt ist. Die Beförderung des Letztern dürfte zu der irrigen Auffassung des Herrn Correspondenten Anlaß gegeben haben.

A u s l a n d.

Türken und Bulgaren auf dem Kriegsschauplatz.

Nachdem wir aus dem Aufsatz von Archibald Forbes im „Nineteenth Century“ den Abschnitt über das Verhalten der Russen auf dem Kriegsschauplatz mitgetheilt, lassen wir nun auch seine Auslassungen über die Türken und Bulgaren folgen. Der zweite Abschnitt des Forbes'schen Aufsatzes ist den Türken gewidmet. Diese haben — so schreibt der Verfasser — gewaltige Fehler in der Behandlung ihrer militärischen Angelegenheiten gemacht. Zwei von diesen Fehlern sind aber von so großer Bedeutung, daß sie alle anderen bei Weitem überragen. Die Türken sind nämlich unverfälschte Barbaren, dabei aber gerade nicht angriffslustig. Mit diesen Eigenschaften hätte es im Einklang gestanden, wenn sie im vergangenen Frühjahr erklärt hätten: „Wir tragen kein Verlangen, zu Felde zu ziehen. Findet es aber irgend eine Macht angezogen, uns anzugreifen, so wollen wir sie hiermit nach Gebühr warnend davon in Kenntniß gesetzt haben, daß wir Barbaren sind und uns mit barbarischer Taciturnität vertheidigen werden.“ Eine derartige Kundgebung haben die Türken freilich nicht gemacht, aber ihre Handlungen wären mit einer solchen buchstäblich im Einklang gewesen. Ich habe selber gewaltige Haufen verstümmelter russischer Todten auf dem Schlachtfelde gesehen. Ohne eines Feldstechers zu bedürfen, habe ich nach sehgeschlagenen russischen Angriffen die Paschibozuks auschwärmen und mit wilder Freude angesichts der in den Lauf-

gräben stehenden regulären Truppen den Gnadenstreich führen sehen. Aber während die Türken dergestalt Vorthell aus ihrer Barbarei ziehen, versuchen sie zugleich mit dem Kalbe der Civilisation zu pflügen, indem sie die Satzungen der Genfer Convention ansetzen, denen sie selber zuwiderhandeln. Dergestalt haben sie die zwar herbe, aber klare Folgerichtigkeit einer unbändig barbarischen Haltung dahin geepfert und das Spruchrecht eines Gerichtlichsten eingeräumt, von dessen Schranke sich fern zu halten, eine richtige Politik erfordert hätte. Dies war der eine gewaltige Fehler auf ihrer Seite, ein Fehler, der ihnen schließlich viel theurer zu stehen kommen dürfte, als eine trotzige Mißachtung der Regeln civilisirter Kriegsführung.

Ihr zweiter Grundfehler liegt im Bereiche civilisirter Kriegsführung. Da die Türken es nicht für angezogen erachtet hatten, einem Donauübergang der Russen mit Waffengewalt zu widerstehen, war es von Seite der ersteren eine grobe militärische Unterlassungsfünde, daß sie nicht das dem Eindringling preisgegebene Gelände in eine Wüste verwandelten. Die Russen hätten hiergegen nach den von ihnen selber geschaffenen Präcedenzfällen keinerlei Vorwurf erheben können. Anstatt einer Wildniß ein Land hinter sich zu lassen, das von Milch und Honig fließt und von unbelästigten Anhängern des Eindringlings schwärmt, war ein Wahnsinn sonder Gleichen. Die Türken hätten die Bulgarische Bevölkerung bis zum letzten Mann landeinwärts vor sich her treiben und nicht eine Garbe Getreide, die hätte vernichtet werden können, zurücklassen sollen.

Meine Aufgabe ist es nicht, zu untersuchen, warum die Türken nicht solche Maßregeln ergriffen. Aber welche triftigen Einwände könnte Jemand dagegen vorbringen, wenn es den Türken einfiel, zu behaupten, daß sie die Bulgaren aus reiner Menschenfreundlichkeit schonten? Ich habe es ausgesprochen, daß die Türken Barbaren, daß sie ruchlose Wilde sind, wenn ihre Kampfbegier in's Wallen gerathen ist. Aber mit dieser Eigenschaft steht eine andere, nämlich eine aus Verachtung und Gutmüthigkeit gemischte Menschenfreundlichkeit, oder besser ein Mangel an Angriffslust durchaus nicht im Widerspruch. Ich bin auf Grund eigener Beobachtung der aufrichtigen Ueberzeugung, daß die Bulgaren unter den Türken keineswegs schlecht daran waren. Freilich waren jene den Türken unterworfen, wurden ohne Zweifel mit schweren und willkürlichen Steuern belastet und gelegentlich mit einem Zapfen geärgert. Freilich konnte ein Bulgare nicht das geringste öffentliche Amt verwalten, nicht einmal Geschworener werden. Wenn man indeß die Art und Weise beobachtet, in der die vom Fürsten Tschirbasli eingesetzten Bulgarischen Beamten ihre Obliegenheiten verrichten — vom Stadtrath, der sich gewaltig beillt, sich durch gleichmäßige Plünderung der Russen wie seiner eigenen Landkute zu bereichern, bis zum Volksthen in Ktinowo oder Gabrowo, der im Gefühl seiner Würde rechts und links mit seinem Stabe um sich schlägt —, wenn man, wie gesagt, dies betrachtet, dann erscheint es einem fraglich, ob der allgemeine Fortschritt der Welt durch Fernhaltung der Bulgaren von der Theilnahme an der Verwaltung öffentlicher Angelegenheiten ernstlich verzögert worden ist.

Ich will keineswegs behaupten, daß Alles für die Bulgaren glatt und angenehm war. Aber nach allem, was ich zu erfahren vermochte, war ihr Loos hinreichend erträglich. Es scheint mir derartig gewesen zu sein, daß ein praktischer Englischer Menschenfreund mit Vergnügen sehen würde, wenn eine ansehnliche Menge seiner Landkute ihre jämmerliche, heffnungelose Lage dagegen vertauschen könnte. So viel weiß ich, daß der russische Bauer, der als Krleger die Donau überschritt, um die Bulgaren von ihrer „Unterdrückung“ zu „befreien“, mit einem Gemisch von Meid und Erstaunen wünschte, er hätte es doch schon halb so schlecht.

Wird freilich gesagt, die Türken seien Eindringlinge, sie gehörten nicht in die Europäische Türkei hinein, und wenn sie sich dort behaupteten, so geschähe das nur mittels des Rechtes des Stärkeren — wird dies zugegeben und danach gehandelt, nun, dann folgt daraus der logische Schluß, daß die ganze Welt umgewälzt werden muß. Wir müssen Indien aufgeben, müssen unter Entschuldigungen uns verabschieden von den Maori, den

Kaffern, den Hottentotten, den Spaniern, denen wir Viktrakt entzissen. Polen muß sich gegen Oesterreich, Preußen und Rußland erheben, die Tartaren der Krim haben ihre Unabhängigkeit zu erkämpfen und Iriländer den „Sächsischen“ Vicekönig und seine Myrindonen aus dem Lande zu jagen.

Die Bulgaren hörten auf die Stimme ihrer verbannten Landesleute, welche sie zum Aufstand beredeten. Als Ischer ajeff vergangenen Winter in England war, beschrieb er mir die Einzelheiten der in der ganzen Bulgare, sowohl nördlich als südlich des Balkans, weit verzweigten Aufstands-Organisation, über welche ihm unendliche Belege und ausführliche mündliche Zusicherungen durch die verschiedenen außerhalb der Bulgare bestehenden Ausschüsse geliefert wurden, als er durch das südliche Rußland und durch Rumänien nach Serbien reiste. Auf Grund der ihm versprochenen Beihilfe und Mitwirkung, auf welche er sich gemäß seiner Kenntniß jener Organisation verlassen durfte, wagte er streng militärische Rücksichten hintanzusetzen und, sobald Serbien den Krieg erklärt hatte, über die Grenze hinüber nach Bulgarien vorzustoßen. Wir wissen, wie schwächlich und zersplittert der Aufstand der Bulgaren war.

Wie immer aber dieser Aufstand beschaffen war, er erfolgte. Die Türken ihrerseits hatten ihre Hände bereits voll. Montenegro und die Herzegovina setzten ihnen hart zu. Serbien bereitete sich mit all der Thatkraft, deren es fähig war, zum Kriege vor. Der Barbar war herausgefordert und sein wildes Blut gerteich in's Kochen. Sicherlich kann kein anständiger Mann es ernsthaftigen, wie die Türkischen wilden Ehler in jenen gräßlichen Tagen wütheten und tobten. Aber die Türkischen Greuelthaten waren gleich den Bulgarischen Aufständen östlich beschränkt. Vielleicht wußten die Türken nichts von der Mitschuld der nördlich des Balkans wohnenden Bulgaren, vielleicht wollten sie es nicht wissen, vielleicht legten sie kein Gewicht darauf, da das Ganze zu nichts geführt hatte. Was es damit auch auf sich haben mag, auf all meinen Wanderungen vom Kom bis zum Wid und von der Donau bis zum Balkan habe ich weder ein menschliches Wesen gesehen, das aus Anlaß der Begebenheiten des vergangenen Jahres etwas zu ihnen gehabt hätte, noch von einem solchen gehört. Ich habe keinen Mann gefunden, den Narben von Dataghantrieben bedeckten, kein Weib, das über Schändung zu klagen hatte.

Als die Russen auf dem rechten Donau-Ufer Fuß gefaßt hatten, verließen die Türkischen Soldaten Siskowo, ohne auch nur einen Span Holz an einem Bulgarischen Hause zu zerbrechen. Ihre türkerlichen Stammesgenossen waren schon vor ihnen in gleicher Harmlosigkeit davongegangen. Die aufgelösten Truppen von Soldaten zogen sich durch die Dörfer zurück, ohne auch nur eine Bulgarische Gans zu stehlen oder von einem Bulgaren ein Ei zu requiriren. Eine Türkische Armee lag Tage lang bei Bjela und zog schließlich ab mit einer Nachhut von Irregularen, und Niemand aus der städtischen Bevölkerung hatte sich über die geringste, seiner Person oder seinem Eigenthum etwa zugefügte Schädigung zu beklagen. Während des ganzen Rückzuges der Türken von der Jantra bis an den Kom, hatten sich die Bulgaren der gleichen Gefahrlosigkeit zu erfreuen. Wie letzte diese Nachsicht erwiderten, soll später besprochen werden.

Als die Russen sich auf ein engeres Gebiet zurückzogen, und die Türken das verlassene Gelände besetzten, hörte jene Nachsicht auf. Barbaren ist es nicht gegeben, mit christlicher Ergebung oder mit dem Phlegma der Civilisation ihre Wohnungen muthwillig zerstört, ihre Armeebefehle gestohlen und verkauft, ihre Gärten verwüthet zu sehen. Sie wissen, daß die Glenden, welche unerklärlicher Weise fern vom Schutze der Russen in den Dörfern zurückblieben, die Mißthäter waren. Sie wissen, daß sie die Feinde der Türken bewillkommen, ihnen als Führer, als Spione gedient und die Käufer für die Ernte der Türken abgegeben haben. Sie wissen, daß sie sich im Juli an die Sohlen der unglücklich stehenden Türkischen Dorfbewohner hefteten und diese erbarmungslos niedermachten, wann immer sie dies ungestraft thun konnten. Da kehrt der „unaussprechliche“ Türke die zackige Schneide seines Barbarismus wieder hervor und begeht Greuelthaten, nimmt Vergeltung.

Im dritten Abschnitt werden die Bulgaren behandelt — vornehmlich die zwischen Donau und Balkan ansässigen —, sie kommen weit schlimmer davon als Russen und Türken. So weit ich die Bulgaren kennen gelernt habe — äußert sich Herr Forbes —, bilden sie in geringerem Maße als irgend ein anderer Volksstamm, über den ich mir ein Urtheil bilden konnte, jene Eigenschaften, welche Theilnahme und wahres Interesse hervorzurufen vermögen. Aber es sind einige gute Punkte an ihnen zu finden, und zwar hauptsächlich bei den Bulgarischen Bauern. Sie haben sich durch anhaltenden, bis zu einem gewissen Grade unter schwierigen Verhältnissen geübten Fleiß zu Wohlstand gebracht, und das ist ein nicht hinwegzuleugnendes Verdienst. Es kommt ihnen ferner zu Gute, daß sie dem Namen nach Christen sind. So weit ich aber urtheilen kann, zeigt der Bulgare sein Christenthum hauptsächlich dadurch, daß er sich andächtig bekreuzt, wenn er mit einem Gefährte auftritt, für dessen Missethat er das Doppelte einer wirklich anständigen Bezahlung berechnet, nachdem er zuvor den Hellsand zum Zeugen dafür angerufen hat, daß der geforderte Preis so niedrig sei, daß er sich dabei rühnte.

In dem vorhergehenden Abschnitt habe ich bereits von dem Wohlstand der Bulgaren vor Ankunft ihrer „Besetzer“ gesprochen. Türken und Bulgaren wohnten getrennt. Der Bulgare muß manchmal hämisch gelacht haben, wenn er auf die nicht sehr wohlgefüllten Scheuern des Türkischen Nachbarn hinüberblickte. Das Dorf schwärmte von christlichen Schweinen, die frei in's Türkische Viertel hineinkamen, bis sie von den moslemischen Hunden vertrieben wurden. Wenn in den Städten und den größeren Dörfern der Bulgare den Ruf des Muezzins von dem Minaret der Moschee zu dulden hatte, so mußte andererseits der Türke das Glockengeläute ertragen, das von den schimmernden Thürmen der prächtig geschmückten christlichen Kirchen erklang.

Wenn jemals ein Volksstamm einem anderen diese Dankbarkeit schuldet, so waren die Bulgaren hierzu den Türken gegenüber verpflichtet für die Nachsicht, mit der diese sie und die Ihrigen bei dem Rückzuge vor den anmarschirenden Russen in den letzten Tagen des Juni und im Juli unbelästigt ließen. Diese Rücksichtnahme von Seiten jener „unaussprechlichen“ Barbaren war so vollständig, wie diejenige des letzten Restes des Russischen Besatzungsheeres, welches unter Mantuffel aus den Thoren von Verdun hinaus, durch das fruchtbare Rothringen und über die neue Grenze marschirte, die das Schlachtfeld von Gravelotte in zwei Theile trennt. Und wie wurde diese Nachsicht vergolten? In nämlichen Augenblick, als der letzte Türke Siskowo den Rücken gekehrt hatte, machten sich die Bulgarischen Bewohner dieser Stadt an's Plündern und Zerstören der von den Türken geräumten Wohnungen. Ich habe selten ein traurigeres Schauspiel gesehen, als dasjenige, welches das Türkische Viertel von Siskowo darbot, als ich es zwei Tage nach dem Uebergang über die Donau besuchte. Die Väter der Stadt suchten vor mir die Schmach dieser muthwilligen Schandthat zu mildern. Ich ging von dannen und bestieg das Minaret einer zerstörten und entweihten Moschee, von dessen Spitze ich beobachten konnte, wie die Bulgarischen Jungen ihr Werk in den außerhalb liegenden Häusern ungehört fortsetzten. In jeder Stadt und jedem Dorfe, woraus die Türkischen Bewohner sich geflüchtet hatten, wurden ihre Häuser sofort zerstört, die Hüthen der Circassier niedergebrannt.

Ich will nun noch einige Worte über den Kampf zwischen Türken und Bulgaren sagen, der sich an die Operationen Gurko's südlich vom Balkan knüpfte. Freilich berichte ich auf Hörensagen; aber eine bessere und directere mündliche Darstellung, als ich sie hörte, kann nicht gedacht werden. Die Bulgaren bettelten bei den Russen um Waffen, erhielten sie und fielen damit über die Türken her, um die fürchterlichste Rache für die Thaten des vorhergehenden Jahres zu üben. Ich hebe ausdrücklich hervor, daß ich sie dafür nicht table. Weder table noch preise ich irgend Jemanden. Aber das behaupte ich, daß alles, was die Türken bei ihrer Wiederbesetzung jener Bezirke verübt haben, glaubwürdigen Zeugnissen zufolge nicht um ein Haar barbarischer war, als das Verhalten der Bulgaren gegenüber den Türken, so lange Gurko's Stern im Steigen war. Der Barbar handelte bei seiner Rache wie ein Wilder, und der Christ benahm sich bei der Vergeltung für die Verbrechen des vorhergehenden Jahres genau in derselben Weise.

Autographische Pressen

für Civil- und Militär-Behörden, Rent- und Zahlkammer u. s. w. zur sofortigen, sauberen, unbegrenzten und fast kostenlosen Vervielfältigung eines nur einmal zu schreibenden Schriftstückes liefert in 3 Größen [S 393]

Emil Köster, Leipzig, Schützenstraße 8.